



## Von Rosskuren und Aberglaube

### Praktische Medizin des Mittelalters



"Schneide einer schlangen das haupt ab..." beginnt das Rezept gegen Kröten im Bauch und der unbekannte Autor verspricht: "Es hilfft". Mit den deutschsprachigen Handschriften aus der weltberühmten Bibliotheca Palatina hütet die Universitätsbibliothek Heidelberg ein medizinisches Schatzkästlein, das ein Sittengemälde des Mittelalters zeichnet und zugleich Quelle für Medizinhistoriker ist.

Auf welche Fülle von Rezepten und medizinischen Traktaten die Heidelberger Universitätsbibliothek bei der Digitalisierung ihrer Bände aus dem Handschriftenarchiv stoßen würde, hat Karin Zimmermann, die sich um die Erfassung mittelalterlicher Schriften kümmert, überrascht. Mit dem "Buch der Medizin" oder dem "Speyrer Arzneibuch" taucht fast vergessenes Wissen um die Heilpraktiken längst vergangener Jahrhunderte aus dem Nebel der Vergangenheit auf.



Doch nicht nur Medizinhistoriker können sich über diese Fundgrube im Internet freuen. Die Texte in den oft liebevoll illustrierten Werken verraten vieles über Glaube, Aberglaube und wichtiges Erfahrungswissen. Sie zeichnen ein Sittengemälde, das zugleich ein Spiegel unserer heutigen Wünsche und Erwartungen an die Medizin ist.

Die Digitalisierungswerkstatt der UB

Alte Handschriften im Internet

Das "Speyrer Arzneibuch"

"Buch der Medizin", erster Band



Die Lektüre lädt auch Laien zum Schmunzeln ein.

Bei ihrer Arbeit hat Karin Zimmermann immer wieder Rezepte gefunden, die sich ähneln: "Da muss etwas dran gewesen sein," urteilt sie. Aber manches sei "teilweise sehr abstrus". Der Kniff, um Nasenbluten zum Versiegen zu bringen, mag heute noch kursieren. Aber alleine die Anleitungen zum Austreiben der Trunkenheit zeigen mehr Aberglauben als fundiertes Wissen um den menschlichen Körper.

**"Vor das Juckenn an haimlichen ortenn"**

Wie deftig es am Heidelberger Hof manches Mal zuging, beschreibt das Forschungsmagazin der Universität.

Eines machen die Handschriften deutlich: Die Hoffnung auf eine Kur gegen Seelenpein und vieles andere sollte schon im Mittelalter durch die Medizin erfüllt werden. Die Erwartungen waren groß, heilender Zauber sollte selbst gegen Liebeskummer helfen.

▶ **Zauberei, Aberglaube und Scherzpraktiken**

Anleitung zu mittelalterlichen Streichen



▶ **Liebeszauber**

"So hat sie dich immer so lieb one zweiffel"



▶ **Nasenbluten und Kröten im Bauch**

"Schneide einer schlangen das haupt ab..." Der unbekannte Autor ist sich sicher: "Es hilfft"



▶ **Aphrodisiaka**

Gestoßener Pfeffer und Ingwer sollen Wunder wirken



▶ **Rosskuren**

Was bei geschwollenem Pferdehals zu tun ist

▶ **Rezepte und Empfehlungen**

Gegen die Folgen der Trunkenheit, um Trunkenheit zu verhindern, zum Aderlass, Blut(kreis)lauf, Zahnpflege, Brandsalbe, Aussatz, Blutschau, Badevorschriften, Temperamentenlehre, Zauberei, "Dreckapotheke", Abführmittel, Ernährung und Gewichtsabnahme, Kochrezepte

Ein Drittel der insgesamt 848 in Heidelberg vorliegenden Handschriften der deutschsprachigen Palatina sind medizinische Werke. Davon sind derzeit 120 wissenschaftlich beschrieben. Mehr als 100.000 Einzelrezepte enthalten die Schriften, schätzt Karin Zimmermann und ist sich sicher: "Da ist noch einiges zu erwarten."

aus: Zuperto Online  
November  
2005



## Parallelveröffentlichung Open Access an der Universitätsbibliothek

*Viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler stehen in Heidelberg vor demselben Problem: Sie publizieren ihre Forschungsergebnisse in einer Zeitschrift, die ihre Bibliothek sich nicht mehr leisten kann.*

Oder sie warten viele Monate auf die Publikation ihrer Arbeit, weil langwierige Begutachtungs- und Herstellungsprozesse den Erscheinungstermin verzögern. Dabei wünschen sie sich eigentlich – unter Wahrung Ihrer Urheberrechte – einen zeitnahen, unbürokratischen Austausch mit Forschungskolleginnen und -kollegen in aller Welt. Zudem laufen sie künftig Gefahr, dass ihre in teuren Zeitschriften publizierten Arbeiten gar nicht mehr gelesen werden, weil angesichts allgegenwärtiger Sparzwänge nur noch wenige Institutionen Bezugspreise von bis zu 21 000 Euro jährlich finanzieren können und wollen.

Rund um diesen Themenkreis hatte die Universitätsbibliothek Heidelberg im Sommer einen Workshop veranstaltet, zu dem alle Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität geladen waren. Die gute Nachricht: Kommerzielles Publizieren bei einer hoch angesehenen Zeitschrift und freier wissenschaftlicher Austausch zu Forschungszwecken müssen einander nicht ausschließen. Immer mehr renommierte Verlage – darunter Blackwell, Elsevier, Kluwer, Springer und Wiley – gestehen ihren Autoren das Recht der Parallelveröffentlichung auf einem Hochschulserver zu.

Die Lösung heißt: Open Access. Ausgehend von den ersten Preprint-Servern an amerikanischen Hochschulen hat die „Open Access“-Bewegung mit der „Budapest Open Access Initiative“ 2001 den europäischen Wissenschaftsraum erobert. Zwei Jahre darauf berief die Max-Planck-Gesellschaft eine Konferenz ein, aus der die „Berliner Erklärung“ hervorging, mit der sich die führenden Wissenschaftsorganisationen des Landes dazu verpflichteten, das Prinzip des „offenen Zugangs zu wissenschaftlichem Wissen“ in die deutschen Hochschulen hineinzutragen.

### ÜBER ALLE KATALOGE UND SUCHMASCHINEN DER WELT ERREICHBAR

Auch in Heidelberg ist das angekommen. Die Universitätsbibliothek archiviert wissenschaftliche Arbeiten dauerhaft und zitierfähig auf dem Dokumentenserver HeiDok (<http://archiv.ub.uni-heidelberg.de>) mit standardisierten Adressen und Metadaten, so dass sich diese Arbeiten in allen Bibliothekskatalogen und Suchmaschinen der Welt finden lassen. Die Wissenschaftler erreichen damit eine weite Verbreitung ihrer Arbeiten und erhöhen ihren „persönlichen Impact-Faktor“. Schon jetzt finden sich auf HeiDok mehr als 4000 Dokumente, darunter rund 1000 Dissertationen im Volltext. Der Dokumentenserver ist recherchierbar nach Fakultätszugehörigkeit, nach Dokumentart (z.B. Diplomarbeit oder Preprint) sowie nach Sachgruppen. Rike Balzweil ■

aus: Unispiegel 4/2005

# Der Heidelberg-Mythos und die deutsche Romantik

Der erste Band der Liedsammlung „Des Knaben Wunderhorn“ ist vor 200 Jahren nach einer Reise auf dem Rhein entstanden

Vor 200 Jahren ist in Heidelberg der erste von drei Bänden der Gedicht- und Liedersammlung „Des Knaben Wunderhorn“ erschienen. Achim von Arnim und Clemens Brentano haben damit die Heidelberger Romantik begründet. Ihr Werk ist bis heute ein Klassiker.

Von Johanna Eberhardt

„Ich kenne nur zwei Leute, die wirklich alle 723 Gedichte, Lieder und Sprüche der Sammlung gelesen haben“, erklärt Peter Staengle, Heidelberger Germanist und Verfasser des Wunderhorn-Almanachs 2006 zum Jubiläum. Doch auch viele andere kennen – womöglich ohne es zu ahnen – mehrere der Titel: Im Wunderhorn stehen die Texte von „Bald gras ich am Neckar, bald gras ich am Rhein“, „Maikäfer flieg“ oder „Eia popeia, was raschelt im Stroh“. Eines der schönsten Abendlieder der Sammlung, „Abends wenn ich schlafen geh“, hat es bis in die Oper geschafft; das Soldatenlied „Zu Straßburg auf der Schanz“ wurde, wie viele andere auch, von Gustav Mahler vertont. Im Herbst 1805, rechtzeitig zur Leipziger Buchmesse, war vor 200 Jahren der erste Band erschienen.

Auf dem Titelblatt mit dem reitenden Knaben, stand schon die Jahreszahl 1806. Der Vertrieb von Büchern ging damals noch nicht von einem Tag auf den andern, und so datierte man sie gern ein wenig vor. Schließlich wollte man den Kunden auch im folgenden Jahr noch das Gefühl geben, sie seien auf der Höhe der Zeit.

Johann Wolfgang von Goethe war einer der ersten Rezensenten des Werks. „Dergleichen Gedichte sind so eine wahre Poesie, als sie irgend nur sein kann, sie haben einen ungläublichen Reiz, selbst für uns...“, schrieb der Dichter in der „Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung“ vom 21./22. Januar 1806 und empfahl: „Von Rechts wegen sollte dieses Büchlein in jedem Hause, wo frische Menschen wohnen, am Fenster, unterm Spiegel oder wo sonst Gesang- und Kochbücher zu liegen pflegen, zu finden sein. um aufgeschlagen zu werden in jedem Augenblick der Stimmung oder Umstimmung, wo man denn immer etwas Gleichtönendes oder Anregendes fände, wenn man allenfalls das Blatt ein paar mal umschlagen müsste.“

## Gegen „Wirbelwind des Neuen“

Bei einer Schiffsreise auf dem Rhein im Sommer 1802, umgeben von singenden Schiffern und Winzern, hatten die beiden jungen Dichter den Vorsatz gefasst, deutsche Lieder zu sammeln, um sie vor dem Vergessen und dem „Wirbelwind des Neuen“ zu bewahren. Von Arnim und Brentano waren gerade Anfang 20: kennen und schätzen gelernt hatten sich der wohlhabende Frankfurter Kaufmannssohn Brentano und der aus märkischem Uradel stammende von Arnim ein Jahr zuvor beim Studium in Göttingen.

In den folgenden Jahren gingen beide eigene Wege, standen aber in regem Briefkontakt. Von Arnim führte eine so genannte Kavalleristour in die Schweiz, nach Frankreich und England, Clemens Brentano ging zu-

nächst nach Marburg, im Juni 1804 kam er mit seiner Frau Sophie Mereau nach Heidelberg und setzte damit den Auftakt für die bis heute als „Heidelberger Romantik“ bekannte Epoche der Literaturgeschichte. Im Herbst besuchte er von Arnim in Berlin. Zusammen mit ihrem Freund, dem Komponisten Johann Friedrich Reichardt, entwickelten sie dort die Pläne für die Liedersammlung weiter.

Im Februar 1805 drängte Brentano brieflich auf deren Umsetzung. „Ich habe Dir und Reichardt einen Vorschlag zu machen, bei dem ihr mich nur nicht ausschließen müsst, nämlich ein wohlfeiles Volksliederbuch zu unternehmen, welches das platte, und oft unendliche, gemeine, mildheimische Liederbuch unnötig mache“, schrieb er nach Berlin. Die Klage über das – damals und auch später noch sehr populäre Buch – sei allgemein. „Nur ein Hundert Lieder, die den gewöhnlichen Bedingungen des jetzigen Volkslieds entsprechen“, würden für den Anfang genügen, „das mildheimische“ überflüssig zu machen, erklärte der Dichter. „Komm in dieses schöne Land, es ist hier schön, unbegreiflich schön... Eile, eile, ehe alle Bäume hier abblühen“, schrieb er wenig später an von Arnim.

Der traf Ende Mai am Neckar ein. Der folgende Sommer reichte den beiden, um den ersten Band von „Des Knaben Wunderhorn“ zusammenzustellen. Eines der Lieder lieferte den unnamhaften Titel, Ende 1808 war das ganze dreibändige Werk abgeschlossen. Pfarrer, Professoren, Dichterrinnen der Gegend waren beim Sammeln behilflich, für den zweiten und dritten Band haben sie richtige Aufrufe losgelassen, schildert der

Leiter des Heidelberger Kulturamts Hans-Martin Mumm. „Sie waren deutschlandweit vernetzt und hatten überall Zuträger.“ Vier Jahre verbrachten Brentano und von Arnim insgesamt in Heidelberg – allerdings mit vielen Unterbrechungen und nicht immer gleichzeitig. Vergehens bemühten sie sich, den verehrten Ludwig Tieck in die Stadt zu locken. Er kam nicht; andere berühmte Romantiker wie Josef Görres oder Friedrich Kreuzer, die den Heidelberg-Mythos mitbegründet hatten, gingen.

## Vergebluche Spurensuche

Auch für die Herausgeber des Wunderhorns war am Ende die Universitätsstadt am Neckar nicht romantisch genug, um sie auf Dauer festzuhalten. Wer heute ihren Spuren folgen möchte, sucht vergeblich. Vom „Idyllischen Gartenhäuschen“ am Neckar, das beide anfangs gemeinsam bewohnten, kennt man nicht einmal den Standort. Das Gleiche gilt für Brentanos Wohnung am „Faulpelz“ unterhalb des Schlosses, in dem seine Frau Sophie im Kindbett starb. Eine einzige Tafel in der Hauptstraße 151 weist auf eine der Wohnstätten von Arnims hin. Mit Lesungen und Konzerten, etwa beim Heidelberger Frühling, wird die Stadt 2006 das Wunderhorn feiern. Der Literatursommer des Landes steht „im Spiegel der Romantik“.

P. Staengle, Wunderhorn Almanach 2006, Verlag Wunderhorn Heidelberg, 8,90 Euro, Weitere Informationen auch unter [www.literatursommer.de](http://www.literatursommer.de)





Foto Rothe

In der Heidelberger Universitätsbibliothek befinden sich die ersten drei Bände der Sammlung „Des Knaben Wunderhorn“.

aus: SZZ 6.12.2005



## Sind Handapparate bald überflüssig?

Die elektronische Konkurrenz holt auf

(baz) Die Unibibliothek Heidelberg bietet seit diesem Semester einen neuen Service an: Elektronischer Semesterapparat (ESEM) heißt das Wunderding, das den Studenten das Lernen und den Dozenten die Lehre erleichtern soll. Statt in der Bibliothek können Texte für Veranstaltungen der Universität nun online zur Verfügung gestellt werden (<http://esem.uni-heidelberg.de>). Vorbei sei die Zeit von unleserlichen Kopien, fehlenden Seiten und verschollenen Skripten, heißt es in einer Mitteilung der Uni. Und weiter: ESEM sei einfach, bequem und schnell zu handhaben. Bis heute würden bereits 150 Dozenten den neuen Service nutzen. So weit, so gut, doch was bringt der elektronische Apparat den Studenten?

„Ein Vorteil ist sicher die ständige Verfügbarkeit“, erklärt Nicole Kloth, Referentin für Öffentlichkeitsarbeit. Die Studenten könnten rund um die Uhr ihre Texte herunterladen und ausdrucken, auch von zu Hause aus. Zudem erlaube das System, Dateien jeden Typs – beispielsweise auch Fotos – zu speichern. Und anders als die herkömmlichen Apparate, die meist zum Ende des Semesters aufgelöst würden, könne ESEM nach Bedarf länger oder sogar dauerhaft bestehen bleiben, sagt Kloth. Doch was passiert im Zuge der elektronischen Revolution in der Universitätsbibliothek mit den herkömmlichen Handapparaten? Werden sie alle verschwinden? In der Mitteilung heißt es dazu: ESEM ziele darauf ab, das Angebot der Handapparate zu erweitern. Am Telefon wird Pressereferentin Kloth deutlicher: Eigentlich sei die Papierform heutzutage schon „überflüssig“. Doch sie schränkt ein: In historischen Fächern würden Bücher noch oft genutzt, diese könnten durch ESEM nur ersetzt werden, wenn deren Inhalt sowieso schon online verfügbar sei.

Erfolgreich eingesetzt wird ESEM heute bereits an den Universitäten Konstanz, Freiburg und Tübingen. Die Plattform erlaubt jedem Dozenten, die Materialien seiner Veranstaltungen abzulegen. Er kann auch entscheiden, ob jedermann oder nur seine Studenten Zugriff haben sollen. Damit leiste man den urheberrechtlichen Einschränkungen Folge, erklärt Kloth. Und auch wenn sich die Dozenten nicht gut mit Computern auskennen, können sie ESEM nutzen. Die Editoren-Funktion erlaubt es ihnen, das Verwalten ihrer Materialien beispielsweise einer Hilfskraft zu überlassen.

aus: RNZ 14.12.05

## Kunstgeschichtler waren fleißig

Architektur in Theorie und Praxis

(RNZ) Studierende des Instituts für Europäische Kunstgeschichte der Universität Heidelberg zeigen „Architekturwerke und Lehrbücher der dekorativen Künste von der Renaissance bis zum Klassizismus“. Die Ausstellung beginnt am 24. Januar und dauert bis zum 23. April 2006 in der Universitätsbibliothek Heidelberg, Plöck 107-109. In der Ausstellung, die von 20 Studierenden des Instituts für Europäische Kunstgeschichte innerhalb eines Jahres unter der Leitung von Dr. Elke Seibert und in Zusammenarbeit mit Prof. Michael Hesse inhaltlich vorbereitet worden ist, werden sowohl Bücher als auch museale Objekte aus dem Bereich der angewandten Kunst zu sehen sein.

aus: RNZ 28.12.05



# Wissen ist Macht

## Brandschutz in einer Universitätsbibliothek

Ähnlich wie Museen stellen die Einrichtung und die Nutzung von Bibliotheken besondere Anforderungen an den Brandschutz. Bibliotheken verzeichnen im Allgemeinen eine hohe Besucherfrequenz und verfügen über einen Buchbestand, der in die Millionen gehen kann. Bei Brandschutzkonzepten spielt dabei nicht nur die leichte Brennbarkeit des Mediums eine Rolle, sondern auch der Schutz besonders seltener und wertvoller Werke vor den Auswirkungen eines Löscheinsatzes. Am Beispiel der Universitätsbibliothek Heidelberg zeigt W&S, welche Brandschutzlösungen den Anforderungen gerecht werden.

Die Heidelberger Universitätsbibliothek ist die älteste in Deutschland, wobei das heute genutzte Gebäude erst 1905 eröffnet worden ist. Der stetig wachsende Bestand an Büchern und anderen Dokumenten hat im Laufe der Zeit kontinuierliche bauliche Erweiterungen und Sanierungen notwendig gemacht.

1971 wurde die Bibliothek unter Denkmalschutz gestellt. Die Bibliothek, bestehend aus dem Hauptgebäude und dem Tiefenmagazin, besitzt auf insgesamt rund 13 000 Quadratmetern ungefähr drei Millionen Bücher und Zeitschriften, jedes Jahr werden etwa 1,4 Millionen Ausleihen verbucht. Gerade zu Semesterbeginn ist die Besucherfrequenz in der Bibliothek besonders hoch.

### „Gewachsenes“ Gebäude

Für einen neuen Besucher mag die Bibliothek mit ihren Gängen und auch in Zwischengeschossen angeordneten Eta-

gen auf den ersten Blick verwinkelt scheinen. „Technischer Fortschritt hat eine steigende Anzahl an Funktionsbereichen entstehen lassen, an die man früher noch nicht gedacht hatte beziehungsweise denken konnte. Diese Bereiche sind aufgrund der verzweigten Räumlichkeiten und deren Größe nicht immer zusammenhängend angeordnet“, erläutert Thomas Wolf, Sicherheitsbeauftragter der Bibliothek. Seitdem das Gebäude unter Denkmalschutz steht, können Räume aus praktischen Gründen nicht einfach zusammengelegt werden.

Die Vielzahl von Gängen in den einzelnen Gebäudeteilen erschwert die Orientierung für jemanden, der sich nicht auskennt. Die Feuerwehr überprüft deswegen jährlich nicht nur die Flucht- und Rettungswege, sondern auch die Laufwege, die sie im Brandfall zurücklegen muss, um möglichst schnell an einen bestimmten Punkt im

Gebäude zu gelangen. Auch ist es für die Einsatzkräfte wichtig zu wissen, welcher der rund 160 Beschäftigten der Bibliothek ihnen im Ernstfall den Weg weisen kann.

### Schnelle Alarmierung

Um im Brandfall schnell alle im Gebäude befindlichen Personen zu erreichen, sind überall an zentralen Punkten Sirenen angebracht. Diese befinden sich an Zu- und Ausgängen und innerhalb von frei zugänglichen Buchbeständen. Dabei wurde berücksichtigt, dass die oftmals mehrere Meter langen Bücherregale die Schallausbreitung des Alarms empfindlich stören können (Bild 1).

Die Bibliothek selbst überprüft die Standorte der Sirenen und hat an kritischen Stellen zusätzliche Sirenen installieren lassen. Somit soll gewährleistet werden, dass alle Personen, egal an welchem Ort sie sich befinden, den Alarm hören können. „Der Schutz der sich im



Bild 1: Bücherregale können die Ausbreitung von akustischen Warnsignalen erschweren oder ganz eindämmen.

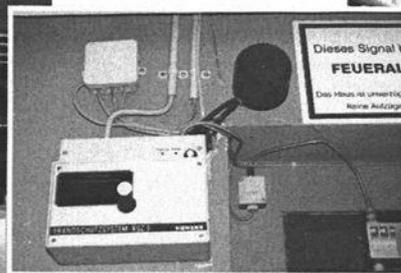


Bild 2: Feststellvorrichtung an einer Feuerschutztür

aus: W&S • Museum und Denkmalschutz 12/2005



## ↓ GESETZLICHE GRUNDLAGEN

### Einsatz von Feuerlöschanlagen mit sauerstoff-verdrängenden Gasen / Auszug aus BGR 134

4.1.1 Löschbereiche müssen zur Warnung von Personen mit akustischen und gegebenenfalls optischen Alarmierungseinrichtungen versehen sein.

4.1.2 Alarmierungseinrichtungen müssen die Alarmierung der im Löschbereich befindlichen Personen sicherstellen.

4.2.1 Löschanlagen, bei denen durch eine Flutung Personen gefährdet werden können, müssen mit Verzögerungseinrichtungen ausgerüstet sein.

4.2.2 Verzögerungseinrichtungen müssen sicherstellen, dass eine Flutung erst erfolgt, nachdem die Alarmierungseinrichtungen ausgelöst worden sind und die Vorwarnzeit abgelaufen ist.

4.3.1 Die Vorwarnzeit muss so bemessen sein, dass die gefährdeten Bereiche von jeder beliebigen Stelle aus ohne Hast verlassen werden können. Sie muss mindestens 10 s betragen.

Gebäude aufhaltenden Personen hat oberste Priorität“, so Wolf. Angeschlossen an die Brandmeldézentrale (BMZ) ist ferner eine elektroakustische Lautsprecheranlage (ELA), die mittels einer aufgezeichneten Durchsage über die überall im Gebäude angebrachten Lautsprecher die Benutzer auffordert, das Gebäude zu verlassen.

Die Alarme der optischen Rauchmelder, die in der BMZ eingehen, werden direkt an die Feuerwehr und an den Hausmeister weitergeleitet, der auf dem Bibliotheksgelände wohnt. Dieser kann dann gegebenenfalls die Feuerwehr schnell zum Alarmort führen. Zur weiteren Orientierung sind in der BMZ die obligatorischen Alarmpläne hinterlegt. Und auch bei einem Stromausfall bleibt die Funktionstüchtigkeit der BMZ und aller an sie angeschlossenen Melder erhalten: Batterienotstrom versorgt die Systeme.

### Personenschutz geht vor

Im Fall einer Evakuierung ist es vor allem wichtig, die Menschen schnell und gezielt ins Freie zu bringen. In der Bibliothek setzt man auf eine Kombination aus verschiedenen Sicherheitsmaßnahmen. Zum einen sind alle Gänge und Räumlichkeiten mit gut sichtbaren und, wo erforderlich, beleuchteten Notausgangshinweisen bestückt. So können die Besucher schnell das Gebäude durch die verschiedenen Notausgänge verlassen.

Die Mitarbeiter sind außerdem geschult, im Brandfall zuerst alle Personen aus der Bibliothek zu führen und alle Räume und den Benutzern zugängliche Bereiche zu kontrollieren. Ausgangs-

punkt für die Evakuierung sind dabei die Benutzer- und Infotheken. Die Mitarbeiter dort stellen sicher, dass der Benutzerstrom das Gebäude umgehend verlässt.

Für den Rauchabzug im Hauptgebäude ist eine zentrale Entrauchungsanlage zuständig, die mit den Rauchmeldern gekoppelt ist. Bei Rauchentwicklung veranlasst die Anlage das Öffnen der elektrisch betriebenen Rauchklappen, die sich nicht nur auf dem Dach, sondern auch, je nach zu entrauchendem Bereich, in Außenwänden befinden.

Das Gebäude ist zudem in verschiedene Brandabschnitte unterteilt, die durch Brandabschlusstüren voneinander getrennt sind. In einigen Bereichen kann eine Rauchschutzzentrale bei Auftreten von Bränden die Rauchentwicklung am Brandabschnitt erkennen und die Feststellvorrichtungen der Brandschutztüren lösen. Dadurch können eine Brandausbreitung und Verrauchungen zum benachbarten Brandabschnitt verhindert werden (Bild 2).

Das 3 000 Quadratmeter umfassende zweigeschossige Tiefenmagazin befindet sich unter dem Innenhof der alten Universität. Die unterirdischen Räumlichkeiten verfügen über eine eigene BMZ mit entsprechenden Rauchmeldern und werden an zwei Stellen im Innenhofbereich entraucht.

### CO<sub>2</sub> als Löschmittel

Zur Erstbrandbekämpfung stehen überall im Gebäude Pulverlöscher bereit. Im Ausstellungsraum, der unmittelbar an den Ausstellungstresor anschließt, befinden sich Vitrinen aus feuerwiderstandsfähigem und einbruchsischerem Glas. Der Ausstellungstresor ist ebenso wie die Handschriftentresore und das Reservatmagazin mit einer CO<sub>2</sub>-Löschanlage gesichert (Kasten). In allen drei Bereichen sind wertvolle Objekte

gelagert beziehungsweise ausgestellt, so auch Handschriften aus dem frühen Mittelalter, die durch herkömmliche Löschmittel irreparablen Schaden erleiden könnten. Im Brandfall ertönt eine spezielle Sirene in den betroffenen Räumen, sodass dort sich aufhaltende Personen rechtzeitig den Raum verlassen können.

Der Zutritt zu diesen CO<sub>2</sub>-geschützten Bereichen ist durch eine Schließanlage gesichert, sodass der Zutritt nur autorisierten Personen gestattet ist, die mit der Funktionsweise der CO<sub>2</sub>-Löschanlage vertraut sind. Somit können Unbefugte, die den Alarm nicht zu deuten wissen, sich nicht irrtümlich in einem CO<sub>2</sub>-gefluteten Raum aufhalten.

Das Löschmittel wird mit Umgebungstemperatur in 64 frei hängenden Hochdruck-Stahlflaschen gelagert, die über Hochdruckschläuche an ein gemeinsames Sammelrohr angeschlossen sind (Bild 3). Spezielle Bereichsventile sorgen für die Löschmittelversorgung aller angeschlossenen Schutzbereiche.

Die Verwirklichung von Brandschutzkonzepten für Gebäude mit sehr hoher Besucherzahl und wertvollen Beständen stellt die Verantwortlichen häufig vor große Herausforderungen. Der in der Universitätsbibliothek gewählte Ansatz trägt dieser Problemstellung Rechnung. Während die Evakuierung der Nutzer und Beschäftigten oberstes Gebot ist, sind auch unersetzliche Schätze wie Handschriften oder andere Ausstellungsstücke sowohl gegen Brandschäden als auch Schäden durch „normale“ Löschmittel gesichert. (HL)



Bild 3: Die CO<sub>2</sub>-Flaschen sind in Batterien zusammengefasst.

## ↓ KONTAKT

Universitätsbibliothek Heidelberg  
www.ub.uni-heidelberg.de

aus: WBS Museum und Denkmalerschutz 12/2005



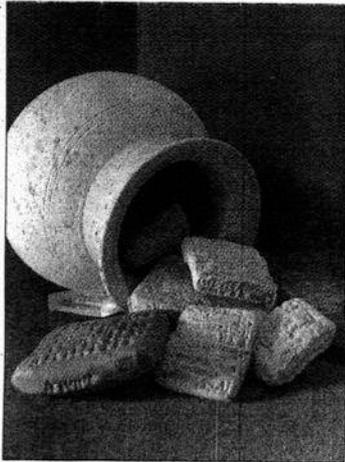
## Gilgamesch auf der Spur

Ausstellung in der Uni-Bibliothek

(jos) Angesichts der anhaltend schlechten Nachrichten aus dem Irak, dem antiken Zweistromland, scheint das ungeheure kulturelle Erbe dieser Region vergessen, das bis heute in unsere Zivilisation hineinwirkt. Durch den Golfkrieg sind die historischen Schätze des Landes immens gefährdet. Nicht allein durch die Kriegshandlungen selbst, sondern vor allem durch ungehinderte Raubgrabungen im großen Stil werden zur Zeit ganze antike Städte zerstört. Einzigartige archäologische Befunde gehen der Forschung damit unwiederbringlich verloren.

### Zehntausende von Tontafeln ...

Als eine der wenigen historischen Stätten des Irak wurde die alte assyrische Hauptstadt Assur von der Unesco im Juli 2003 zum Weltkulturerbe erklärt und auf die Liste der gefährdeten Kulturgüter gesetzt. In Assur gruben deutsche Archäologen zu Anfang des letzten Jahrhunderts nicht nur Tempel, Paläste und ganze Wohnviertel aus, sondern bargen auch umfangreiche Bibliotheken mit dem Wissen der assyrischen Hochkultur. Auf Zehntausenden Tontafeln und Tontafelfragmenten wurden wissenschaftliche, literarische und religiöse Texte überliefert. „Die Keilschrifttexte aus Assur ermöglichen uns einen tiefen Einblick in die babylonisch-assyrische Geisteswelt. Vor 3000 Jahren waren die Gelehrten von Assur führend in Medizin, Astronomie oder Mathematik“, so Dr. Nils P. Heeßel von der Forschungsstelle „Edition literarischer



In diesem 3000 Jahre alten Tonkrug wurden einst Tontafeln aufbewahrt; meist waren das wichtige Dokumente wie Kauf- oder Darlehensverträge. Foto: Schnurr

Keilschrifttexte aus Assur“ der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Diese Texte lagern bis heute oft unerschlossen im Vorderasiatischen Museum Berlin, erst in den letzten Jahren erfolgt eine systematische Aufarbeitung durch Forscher der Akademie der Wissenschaften.

### ... erzählen Geschichte

In einer kleinen Ausstellung in der Universitätsbibliothek präsentieren sie nun den Reichtum der assyrischen Textüberlieferung und stellen die altorientalische Gelehrsamkeit vor. In drei Vitrinen sind Abgüsse und Faksimiles assyrischer Tontafeln, Statuen und Reliefs zu sehen.

Ab dem 14. Jahrhundert v. Chr. bildete sich ein zentralistisches Königtum aus, das großes Interesse an allen technischen und religiösen Kenntnissen seiner Zeit zeigte. Die assyrischen Könige förderten die Wissenschaften und holten herausragende Gelehrte an ihren Hof, auch um sich systematisch das Herrschaftswissen der Babylonier anzueignen.

■ **INFO:** Die Ausstellung ist in der Universitätsbibliothek ab Montag, 16. Januar, von 8.30 Uhr bis 22 Uhr sowie samstags von 9 bis 19 Uhr zu sehen.

aus: RNZ 14. / 15.01.06



# Auf Gilgameschs Spuren

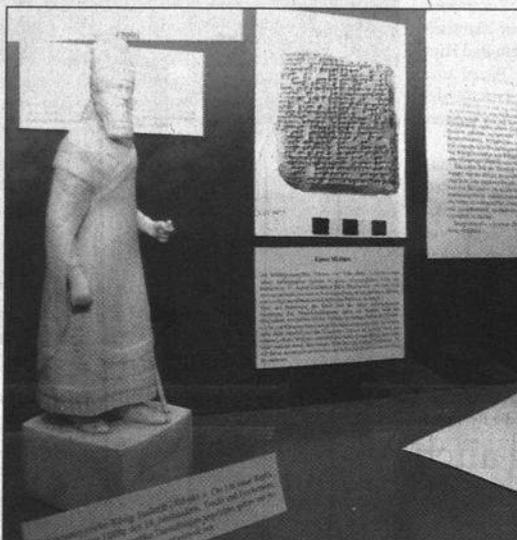
## Einblicke in die Geisteswelt des alten Orients

**Heidelberg.** In einer kleinen Ausstellung in der Heidelberger Universitätsbibliothek präsentieren Forscher der Heidelberger Akademie der Wissenschaften den Reichtum der assyrischen Textüberlieferung und stellen die altorientalische Gelehrsamkeit vor.

Angesichts der anhaltend schlechten Nachrichten aus dem Irak, dem antiken Zweistromland, scheint das ungeheure kulturelle Erbe dieser

Region vergessen, das bis heute in unsere Zivilisation hineinwirkt. Durch den Golfkrieg sind die historischen Schätze des Landes immens gefährdet. Nicht allein durch die Kriegshandlungen selbst, sondern vor allem durch ungehinderte Raubgrabungen im großen Stil werden zurzeit ganze antike Städte zerstört. Einzigartige archäologische Befunde gehen der Forschung damit unwiederbringlich verloren.

Als eine der wenigen historischen Stätten des Irak wurde die alte assyrische Hauptstadt Assur von der Unesco im Juli 2003 zum Weltkulturerbe erklärt und auf die Liste der gefährdeten Kulturgüter, die so genannte Rote Liste, gesetzt. In Assur gruben deutsche Archäologen zu Anfang des letzten Jahrhunderts nicht nur Tempel, Paläste und ganze Wohnviertel aus, son-



Auf Zehntausenden Tontafeln und Tontafelfragmenten wurden wissenschaftliche, literarische und religiöse Texte überliefert. Eine kleine Auswahl wird nun in der Universitätsbibliothek gezeigt.

Foto: Schnurr

dern bargen auch umfangreiche Bibliotheken mit dem Wissen der assyrischen Hochkultur. Auf Zehntausenden Tontafeln und Tontafelfragmenten wurden wissenschaftliche, literarische und religiöse Texte überliefert.

„Die Keilschrifttexte aus Assur ermöglichen uns einen tiefen Einblick in die babylonisch-assyrische Geisteswelt. Vor 3000 Jahren waren die Gelehrten von Assur führend in Medizin, Astronomie oder Mathematik“, so Dr. Nils P. Heeßel, von der Forschungsstelle „Edition literarischer Keilschrifttexte aus Assur“ der Heidelberger Akademie der Wissenschaften.

Diese Texte lagern bis heute oft unerschlossen im Vorderasiatischen Museum Berlin, erst in den letzten Jahren erfolgt eine systematische Aufarbeitung durch For-

scher der Heidelberger Akademie der Wissenschaften.

Ab dem 14. Jahrhundert v. Chr. bildete sich ein zentralistisches Königstum aus, das großes Interesse an allen technischen und religiösen Kenntnissen seiner Zeit zeigte. Die assyrischen Könige förderten die Wissenschaften und holten herausragende Gelehrte an ihren Hof, auch um sich systematisch das Herrschaftswissen der Babylonier anzueignen. Innerhalb kürzester Zeit erblühte die assyrische Literatur und entwickelte sich eine eigenständige Schrifttradition.

Assur war bis ins 9. Jahrhundert v. Chr. ein Zentrum der altorientalischen Gelehrsamkeit und auch als die assyrische Hauptstadt nach Nimrud verlagert wurde, blieb es der kulturelle Mittelpunkt des Reiches. Im Jahre 614 v. Chr. wurde Assur von medischen Truppen erobert und vollständig zerstört. „Den Tontafeln konnten diese Ereignisse jedoch wenig anhaben, da Ton als Schriftträger zu den haltbarsten Materialien überhaupt gehört“, erklärt Heeßel.

Die Ausstellung ist im ersten Stock der Universitätsbibliothek Heidelberg Montag bis Freitag von 8.30 Uhr bis 22 Uhr sowie samstags von 9 bis 19 Uhr zu sehen. In drei Vitrinen sind Abgüsse und Faksimiles assyrischer Tontafeln, Statuen und Reliefs zu sehen. An Textbeispielen wird überdies die Arbeit des Editionsprojektes verdeutlicht.

aus: Wochen Kurier 18.01.06



## Ausstellung „Von Harmonie und Maß“

(sal) Eine Ausstellung „Von Harmonie und Maß. Architekturtraktate und Lehrbücher der dekorativen Künste von der Renaissance bis zum Klassizismus“ wird am Dienstag, 24. Januar, um 18.15 Uhr in der Universitätsbibliothek eröffnet; sie ist das Ergebnis eines ungewöhnlichen studentischen Projekts des Instituts für Europäische Kunstgeschichte und der Universitätsbibliothek. Im Mittelpunkt dieser Ausstellung, in der ausgewählten Traktate und Lehrbücher als Musterbücher oder Vorlagewerke zu sehen sind, steht der Vergleich vom Musterbuch zum realisierten Produkt. So werden zusätzlich zu den 80 Architekturtraktaten und Lehrbüchern auch rund 40 Leihgaben aus dem Bereich der Angewandten Kunst wie Möbelmodelle, Uhren und dekorative Objekte, aber auch Arbeitsgeräte, aus dem Kurpfälzischen Museum Heidelberg, dem Badischen Landesmuseum Karlsruhe, dem Württembergischen Landesmuseum und dem Institut für Darstellen und Gestalten in Stuttgart, dem Museum am Burghof Lörrach und der Skulpturhalle Basel zu sehen sein. Die Ausstellung entstand im Rahmen zweier Lehraufträge, die Dr. Seibert am Institut für Europäische Kunstgeschichte 2004/2005 angeboten hatte. Die Ausstellung ist bis 22. April in der Universitätsbibliothek zu sehen.

aus: RNZ 18.01.06



## Er gehörte zu den Göttinger Sieben

Georg Gottfried Gervinus lebte und wirkte lange Jahre in Heidelberg – Eine Ausstellung erinnert an den Gelehrten

Von Heide Seele

Am Haus Friedrich-Ebert-Anlage 5 ließ die Stadt eine Gedenktafel für ihn anbringen, und auf dem Bergfriedhof ist noch sein Denkmal zu besichtigen. Das Grab wurde allerdings aufgelöst. Georg Gottfried Gervinus (1805-1871) gehört zu jenen Persönlichkeiten, die entscheidend dazu beigetragen haben, dass die Universität Heidelberg im 19. Jahrhundert als Hochburg des Liberalismus galt. Dem Historiker und Literaturhistoriker, dem Politiker und Publizisten, der sich als politischer Erzieher der Deutschen verstand und dessen Nachruhm daher auch primär auf seiner politischen Wirksamkeit beruht, gilt jetzt eine Präsentation im Universitätsmuseum in der Alten Universität, die verantwortet wird vom Historischen Seminar, der Universitätsbibliothek – aus dem hier aufbewahrten Nachlass wurde die Kabinettausstellung zusammengestellt – sowie dem Universitätsarchiv.

Dessen Leiter, Dr. Werner Moritz, wies beim Eröffnungsakt in der gut besuchten Alten Aula auf verschiedene Wohnorte des gebürtigen Darmstädters hin, der mit seiner Frau nach einer kurzen Zeit in der Neuenheimer Landstraße 38 und verschiedenen Mietwohnungen 1849 in das Haus des Finanzrates Fallenstein (heute Max-Weber-Haus) in der Ziegelhäuser Landstraße 17 zog, dessen herrliche Terrasse mit Blick aufs Schloss 1851 vom badischen Hofmaler Georg Eduard Otto Saal als „Mondscheinbild“ mit Gervinus und den Fallenstein gemalt wurde und in Kopie im Max-Weber-Haus hängt. (Dieses Bild ist Bestandteil der Ausstellung).

Bis 1860 residierte Gervinus mit Gemahlin Victorie in diesem Anwesen, bevor er in die heutige Ebert-Anlage 5 zog, in der er bis zu seinem Tode 1871 wohnte. Als der streitbare Publizist auf seiner Italienreise am 4. März 1838 in Heidelberg kurz Station gemacht hatte, stieg er im „Badischen Hof“ auf der Hauptstraße ab. Einige Bürger und Studenten brachten ihm dort ihre Huldigung entgegen. Heute wohnt im zweiten Stock des Gebäudes, in dem im Parterre ein Dönerladen untergebracht ist, der Leiter des Universitätsarchivs.

Nachdem Prof. Thomas Maissen in seinem historischen Fachvortrag der Frage nach der möglichen Stellung eines Historikers in der Politik am Beispiel von Gervinus nachgegangen

war, gab Dr. Armin Schlechter von der UB eine Einführung in die Ausstellung, die mit 70 Objekten Leben und Wirken von Gervinus und seiner Frau dokumentiert und als leicht verspäteter Beitrag zum knapp verfehlten 200. Geburtstag des am 20. Mai 1805 geborenen Gelehrten zu verstehen ist, der zwischen 1835-1842 auch eine mehrbändige „Geschichte der poetischen Nationalliteratur der Deutschen“ verfasst hatte. 1826 hatte sich der Student an der Universität Heidelberg immatrikuliert. Der renommierte Historiker Friedrich Christoph Schloesser war sein Lehrer und Freund. 1835 wurde er Professor in Heidelberg, ging aber ein Jahr später bereits nach Göttingen, wo er 1837 als einer der „Göttinger Sieben“ amtsentoben wurde. 1848 gehörte er vorübergehend der Frankfurter Nationalversammlung an. 1853 wurde ihm in Heidelberg die 1844 erteilte Lehrbefugnis wieder entzogen, nachdem er in einem Prozess wegen Aufforderung zum Hochverrat angeklagt worden war, das Verfahren aber schließlich im Sande verlief. Da verließ der lange Zeit von demokratischen Idealen beflügelte und schließlich politisch Enttäuschte die Universität und lebte 27 Jahre lang nicht ohne Verbitterung als Privatgelehrter.

In der Ausstellung sind relevante Dokumente dieses an Höhen wie Tiefen reichen Lebens zu besichtigen: Briefe, Fotos, Bücher, Schriften aller Art, ein Gipsabdruck von der Hand des Gelehrten, das Memoriakästchen, das Victorie nach dem Tod ihres Mannes mit Kondolenzbriefen zusammenstellte, das

Schreiben mit dem Entzug der *venia legendi*, auch die Übersetzungen von Händels Oratorientexten durch den vielseitig Interessierten und Begabten, die Grabrede von Eduard Zeller, von dem auch eine Porträtfotografie vorliegt, Bilder von Zeitgenossen wie Jean Paul oder Schloesser und zwei originale Gemälde mit den Porträts von Gervinus und Victorie, die sonst in der UB hängen. Ein Überblick, der die zweifellos in Vergessenheit geratene



Das berühmte „Mondscheinbild“ von Georg Eduard Otto Saal entstand 1851. Es zeigt das Ehepaar Fallenstein mit Gervinus auf dem Balkon des heutigen Max-Weber-Hauses in der Ziegelhäuser Landstraße vor weltberühmter Kulisse.

Foto: Welker

Persönlichkeit wieder in den Fokus rückt.

Das vorzügliche Begleitbuch zur Gervinus-Schau mit sieben Essays und der Erläuterung sämtlicher Objekte, erschien im „verlag regionalkultur“ und kostet 13,90 Euro. Die Ausstellung ist bis zum 21. April zu sehen.

Aus: RNZ 20.01.06

# Papier ist geduldig, Bausteine sind es auch

Die Ausstellung „Harmonie und Maß“ zeigt in der Heidelberger Universitätsbibliothek Architekturbücher vom 16. bis zum 18. Jahrhundert

Von Heide Seele

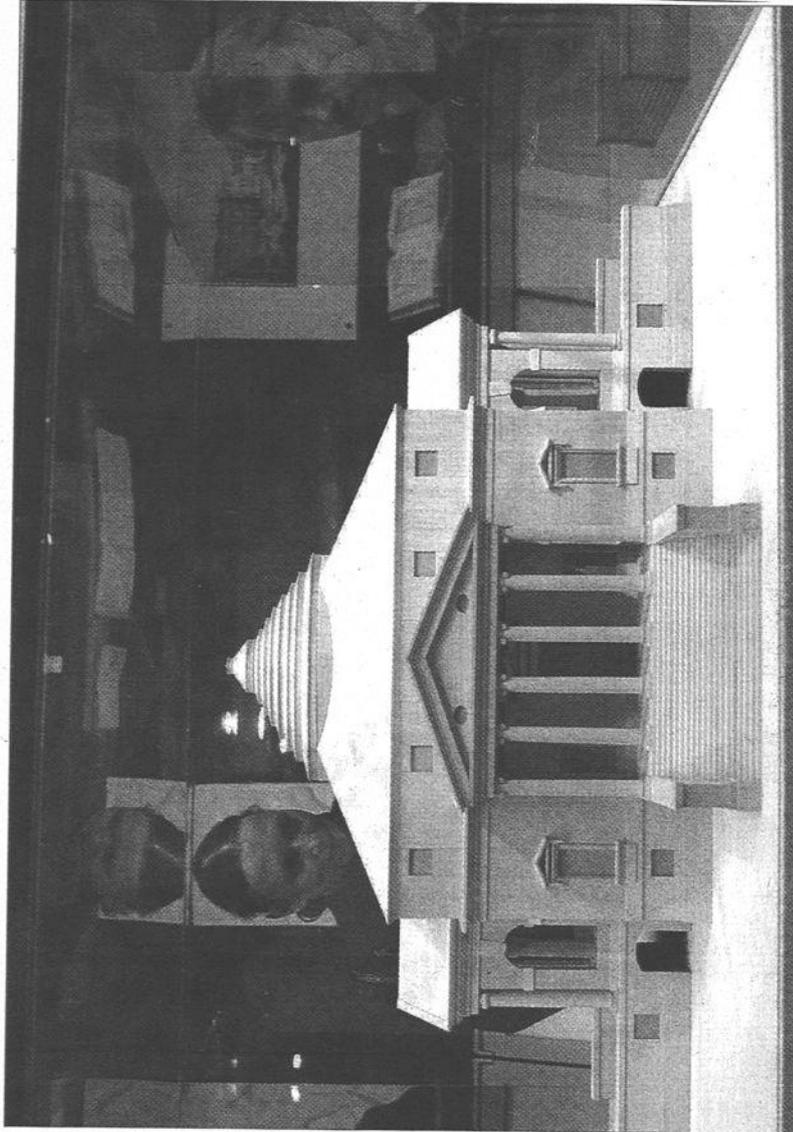
Die Konfrontation von Theorie und ihrer Ausführung, vom gedanklichen Konzept und seiner Verwirklichung lässt sich in diesem Bereich nur mit Mühe realisieren, denn es handelt sich hier um die Baukunst. Zwei größere Modelle müssen da als *parrés pro toto* herhalten: Andrea Palladios aus Holz nachgebaute Villa Rotonda und der Gipsabdruck eines Hepphaisions, das eine aus Stuttgart, das andere aus Basel entliehen.

Das Schwergewicht dieser Ausstellung ruht auf den riesigen, zum Teil dekorativ illustrierten Buchausgaben berühmter Autoren von Vitruv bis Alberti, Palladio und Vignola, von Sebastiano Serlio über France Blondel bis Claude Perrault. Die Übersicht in der Heidelberger Universitätsbibliothek wurde von rund zwanzig Studierenden des Instituts für Europäische Kunstgeschichte der Universität Heidelberg unter der Leitung von Dr. Elke Seibert in Zusammenarbeit mit Prof. Michael Hesse konzipiert und trägt den Titel „Harmonie und Maß“.

Wer sich für die Geschichte der Baukunst und die Kunstgeschichte gleichermaßen interessiert, wird hier auf seine Kosten kommen, denn in den Vitrinen liegen etwa 80 der epochenmachenden Lehrbücher und Traktate von der Renaissance bis zum Klassizismus aus, und die wertvolle, primär aus Beständen der UB aufgebaute Übersicht wird ergänzt durch zahlreiche kunsthandwerkliche Objekte wie Porzellanleuchter oder Silberpokal, Wandkonsolen, Fayencevitrine, Weihrauchfass und Hostiendose, eine Wiener Portaluhr oder bemalte Porzellanteller, Modellkommoden oder kleine Schränkchen und Truhen – alles aus der Zeit des 16. bis 18. Jahrhunderts.

Dank der Leihgeber – viele der kostbaren Objekte entlieh das Kurpfälzische Museum Heidelberg –, die den Vergleich von Musterbuch und realisiertem Produkt ermöglichen, gewinnt das Thema der Präsentation, „die gezielte Verbreitung von Stilrezeptionen in der Angewandten Kunst durch die Publikation von Architekturtraktaten, Säulen- und Lehrbüchern, Mustermalereien und Vorlageblättern“ (Elke Seibert) an Anschaulichkeit, hauptsächlich für den natürlich, der die Inhalt-

aus: ZNZ 26.01.06



Blick in die Heidelberger UB-Ausstellung „Von Harmonie und Maß“ mit einem Palladio-Modell.

Foto: Dagmar Welker

te der architekturtheoretischen Werke kennt und die gedruckten Vorlagen mit den Objekten des Kunsthandwerks vergleichen kann. Für die Umsetzung der Theorien in die Baupraxis engagierten sich auch Handwerksmeister wie Hans Blum oder Johann Senckelisen, die mit ihren Büchern im deutschsprachigen Raum zu einer Verbesserung der Qualität kunsthandwerklicher Stücke beitrugen. Auch der mit der Materie weniger vertraute Ausstellungsbesucher empfängt in der Bühler- und Objekte-Schau Anregungen genug, um sich mit den in den Lehrbüchern der Renaissance überlieferten Gestaltungsprinzi-

pien und Sehweisen, die zum Teil bis heute nachwirken, zu befassen.

Die Ausstellung „Von Harmonie und Maß“, zu der ein Katalog (10 Euro) erschien und deren Exponate auch über die Internet-Adresse <http://architectura.uni-hd.de> angeschaut werden können, läuft bis zum 22. April.



# Ein Schatz aus Pergament

Der Codex Manesse ist der kostbarste Besitz der Uni-Bibliothek

Von Christiane Moser

Im Märchen werden wertvolle Schätze aus purem Gold gewöhnlich im Wald vergraben. Die Universitätsbibliothek Heidelberg (UB) wählt für ihren kostbarsten Besitz eine modernere Variante und schließt ihn fast immer im sicheren Tresor ein. Er wiegt nur sieben Kilogramm und ist statt aus Gold aus Pergamentpapier - die große Heidelberger Liederhandschrift, auch Codex Manesse genannt. Damit der Schatz im klimatisierten Magazin nicht von der Öffentlichkeit vergessen wird, sorgt die Universitäts-Bibliothek für multimediale Information und lud Interessierte zu einem Vortrag über den Codex Manesse ein.

Über die Geschichte, den Inhalt und den unschätzbaren Wert der Sammlung mittelhochdeutscher Minnelieder, die zwischen 1300 und 1340 in Zürich entstanden ist, sprach Armin Schlechter, der Leiter der Handschriftenabteilung.

## Bestens versichert...

50 Millionen Euro betrage allein der Versicherungswert des Codex, wenn er in diesem Jahr eine Reise nach Magdeburg antritt, so Schlechter.

Dort findet eine der seltenen Ausstellungen des Originals statt. In Heidelberg stellt die Bibliothek permanent eine Nachbildung aus.

Dieser restriktive Umgang mit der Handschrift hat konservatorische Gründe. Zwar sei der Zustand der Handschrift insgesamt gut, aber man habe zeitweise zu bedenkenlos mit ihr hantiert.

Im 16. Jahrhundert wurde ausgiebig vom Original abgepaust, und auch zu Beginn des 17. Jahrhunderts habe der Codex Federn lassen müssen. „Jetzt wurden Gelehrte auf die Sammlung aufmerksam“, so Schlechter. „Sei-

ne Berühmtheit kam dem Codex nicht zu Gute“. So zweigte ein habgieriger Verwalter sogar einzelne Seiten für sich ab.

Neben dem Textkorpus, von dem heute 53 Prozent nur dank dieser Handschrift überliefert sind, enthält der Codex Manesse 137 berühmte Autorenporträts.

Die bekannteste Miniatur zeigt Walther von der Vogelweide, wie er mit untergeschlagenen Beinen „uf einem steine“ sitzt. Wie in diesem Beispiel haben die Illustratoren auch andere Dichter spielerisch beim Wort genommen. Dem „von Sachendorf“ schienen Ärzte auf dem Bild ein gebrochenes Bein - in seinen Versen besingt er, wie er sich im Kampf um seine Geliebte alle Knochen bricht.

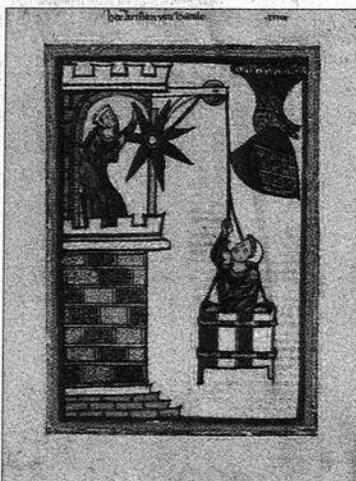
Einen anderen lässt die Angebetete einfach an einer Seilwinde zwischen Himmel und Erde hängen. Der Ärmste heißt Kristan von Hamle und gehört zu den Dichtern, die wahrscheinlich der Phantasie der Schöpfer des Codex entsprungen sind. Weil jedem Text ein Autorenporträt vorangestellt wurde, musste man für anonyme Verse eben einen Sänger erfinden.

...mit 50 Millionen Euro

An den Miniaturen nagt der Zahn der Zeit besonders stark. Weil schon der mittelalterliche Maler für die zweite Schicht die Farbe zu dick aufgetragen hatte, platzt sie an manchen Stellen ab. Den-

noch sei zur Zeit nicht geplant, die Handschrift zu restaurieren, so Schlechter.

Wissenschaftlich sei sie sowieso schon sehr gut erforscht, und herumgezeigt habe man sie in ihrer ganzen Geschichte noch nie gerne: „Die Sammlung war nichts, womit man hausieren gehen konnte“. Heute gibt es den Schatz der UB zum Glück auf CD-Rom - zum Hausgebrauch. Dann können sich wahre Manesse-Fans die wertvollen Miniaturen in aller Ruhe zuhause so lange sie wollen anschauen, ohne dass die wertvollen Bilder Schaden nehmen.



Einfach hängen lässt diese mittelalterliche Schöne ihren Angebeteten; Kristan von Hamle hielt die Szene fest. Foto: Kresin

aus: RNZ 27.01.06



## UB: Elektronischer Semesterapparat online

*Unleserliche Kopien im Seminar-Ordner in der Bibliothek, fehlende Seiten und plötzlich verschollene Skripte gehören der Vergangenheit an. Im Elektronischen Semesterapparat können Unterrichtsmaterialien jetzt online zur Verfügung gestellt werden.*

Pünktlich zum aktuellen Wintersemester hat die Universitätsbibliothek einen neuen Service zur Unterstützung der Lehre bereitgestellt: den Elektronischen Semesterapparat (ESEM). Vom Bibliotheksservice-Zentrum Konstanz mit der dortigen Universitätsbibliothek im Rahmen eines vom Land geförderten Projekts entwickelt, zielt ESEM darauf, die traditionellen buchbezogenen Semesterapparate um eine elektronische Variante zu erweitern. An den Universitäten Konstanz, Freiburg und Tübingen ist diese bereits erfolgreich im Einsatz.

Schnell und unbürokratisch bekommt jeder Dozent auf Anfrage einen eige-

nen Elektronischen Semesterapparat (<http://esem.uni-hd.de>) eingerichtet, in den er seine Veranstaltungen eintragen und die zugehörigen Materialien ablegen kann: Seminarpläne, Teilnehmerlisten, Referate, Handouts und Vorträge. ESEM akzeptiert alle gängigen Formate von Adobe PDF bis ZIP und bietet neben der völlig frei im Netz stehenden Dateiablage auch zwei Restriktionsstufen zur geschützten Ablage an. Ein Dokument kann wahlweise für die Allgemeinheit, für Universitätsangehörige oder noch stärker eingeschränkt nur für Kursteilnehmer freigegeben werden. Ist ein Dokument „nur für Universitätsangehörige“ in ESEM abgelegt, können Studierende zugreifen, nachdem sie sich mit ihrer UB-Nutzernummer als Universitätsangehörige ausgewiesen haben. Sind ausschließlich Kursteilnehmer zugelassen, müssen sich diese individuell mit ihrer UB-Nutzernummer anmelden und vom Dozenten per Mausklick als „Leser“ akzeptiert werden. Mit diesen Optionen wird man den urheberrecht-

lichen Einschränkungen gerecht, die zu beachten sind, wenn Kopien von Büchern oder Aufsätzen in ESEM eingestellt werden sollen. Und für noch mehr Komfort sorgt eine Editoren-Funktion: Will ein Dozent das Einspielen von Dateien nicht selbst erledigen, sondern einen Mitarbeiter oder Wissenschaftliche Hilfskräfte damit beauftragen, können ihm diese als Editoren zugeordnet werden und selbstständig Materialien einstellen, aktualisieren, löschen und Kursteilnehmer verwalten.

Die einfache, schnelle und bequeme Nutzung hat sich offenbar herumgesprochen. An die 150 Dozenten aus allen Fakultäten nutzen bereits dieses neue Angebot. Stellvertretend für das positive Echo, das die UB campusweit erhalten hat, urteilt Dr. Weller vom Institut für internationales und ausländisches Privat- und Wirtschaftsrecht (IPR): „Ein ganz wunderbarer neuer Service! Auch die Bedienbarkeit ist hervorragend.“

Rike Balzuweit ■

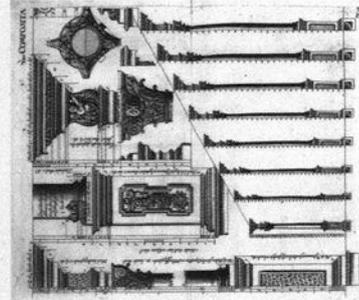
aus: UniSpiegel 1/2006

# Von der Theorie in die Praxis

Eine Ausstellung der Universitätsbibliothek zeigt den Einfluss des Mediums Buch bei der Verbreitung von Architekturstilen

Seit der Renaissance haben Lehrbücher und Traktate der Architekturtheorie unsere abendländischen Schemata und Gestaltungsprinzipien geprägt. Im Mittelpunkt von „Harmonie und Maß“, einer Ausstellung in der Universitätsbibliothek, steht der Vergleich von Musterbuch und realisiertem Produkt.

Neben 80 attraktiv illustrierten Architekturtraktaten und Lehrbüchern von berühmten Schriftstellern und Architekten wie Vitruv, Andrea Palladio, Hans Vredemann de Vries, Claude Perrault und Francois Blondel, die vornehmlich aus den Beständen der Universitätsbibliothek



geleistet und entscheidend zu einer Verbesserung der Qualität kunsthandwerklicher Produkte beigetragen. Mit der Verbreitung dieser Vorlagenwerke und Musterkataloge, die in hohem Maße geschmackbildend auf die jeweilige Epoche gewirkt haben, begann die systematische und staatlich gelenkte Ausbildung von Architekten und Handwerkern, die nicht zuletzt auch zum heutigen dualen Ausbildungssystem führte.

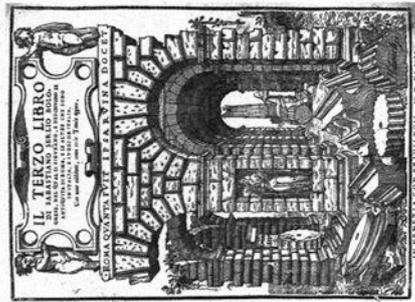
**DIE AUSSTELLUNG WURDE VON ZWANZIG STUDIERENDEN DER KUNSTGESCHICHTE ERARBEITET**

Die Ausstellung ist zudem das Ergebnis eines ungewöhnlichen studentischen Projekts: Innerhalb eines



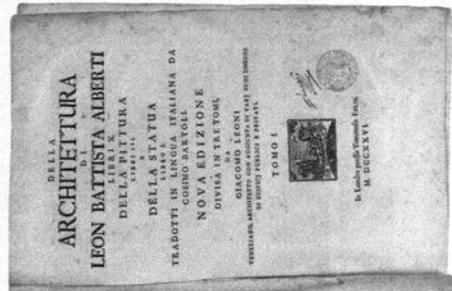
Jahres erarbeiteten zwanzig Studierende des Instituts für Europäische Kunstgeschichte (IEK) der Universität Heidelberg unter der Leitung von Dr. Elke Seibert und in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Michael Hesse die Konzeption der Ausstellung. Das Ergebnis ist nun in den Räumen der Universitätsbibliothek Heidelberg zu sehen. Ein Großteil der frühen Drucke und Quellenwerke stammt aus der Universitätsbibliothek selbst, die mit ihrem Sammelgebiet Kunstgeschichte eine der weltweit größten Sammlungen kunsthistorischer Literatur unter ihrem Dach beherbergt. Im Zuge der Ausstellung wurden die gezeigten Werke in der Digitalisierungs-

werkstatt der Bibliothek zudem digitalisiert und unter der Adresse <http://architecture.uni-hd.de> über das Internet zur Verfügung gestellt.



stammen, zeigt die Ausstellung auch Lehrgaben aus dem Bereich der angewandten Kunst, etwa in Form von Möbelmodellen und Uhren, aber auch Arbeitsgeräte. Zu den Leihgebern gehören unter anderem das Kurpfälzische Museum Heidelberg, das Badische Landesmuseum Karlsruhe, das Württembergische Landesmuseum sowie die Skulpturhalle Basel.

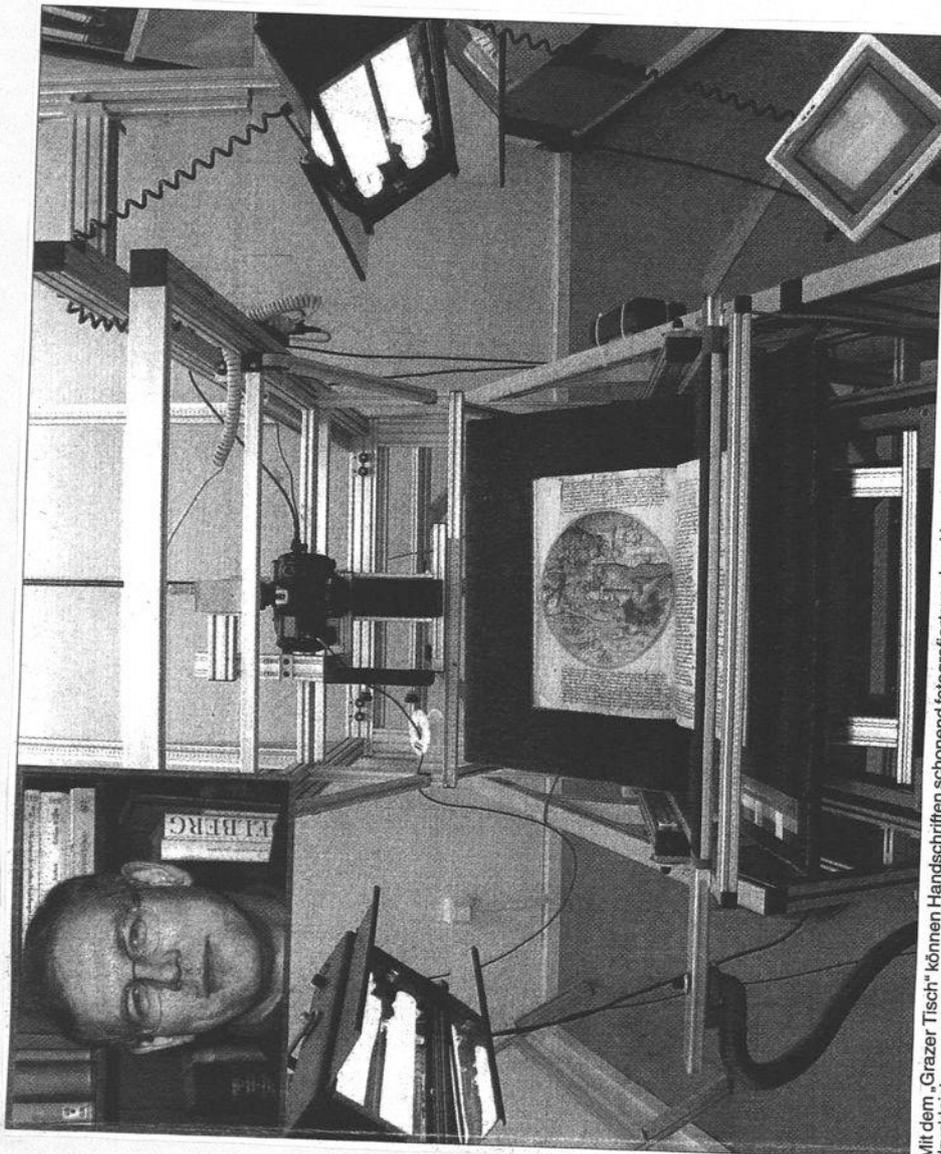
Ziel ist es, den Einfluss des Mediums Buch bei der Verbreitung von Stilrezeptionen in der Architektur zu zeigen, die Motivation der Autoren offen zu legen sowie die intellektuelle „Übersetzungsleistung“ von der Architekturtheorie in die Berufspraxis zu würdigen. Handwerksmeister wie Hans Blum, Johann Indau, Marco Nonnenmacher oder Johann Senckisen haben mit ihren Lehrbüchern im deutschsprachigen Raum Pionierarbeit



aus: Unispiegel 1/2006

# Virtuelle Welten – das Mittelalter geht online

Die deutsche „Bibliotheca Palatina“ wird vollständig digitalisiert  
„Dies ist ein Projekt, das international seinesgleichen sucht!“ Auch den Vatikan im Blick / Von Johannes Schnurr



Mit dem „Grazer Tisch“ können Handschriften schonend fotografiert werden. Herzstück ist eine hoch auflösende Digitalkamera. Eine Unterdruckleiste sorgt dafür, dass die aufgeklappte Seite straff gespannt bleibt, positioniert wird sie mittels eines Lasers. Dr. Veit Probst (kleines Bild), Direktor der Universitätsbibliothek Heidelberg, möchte die gesamte Bibliotheca Palatina virtuell zusammenführen. 3 Fotos: Schnurr

aus: ZNE 7.2.06





Ihre Ursprünge liegen im Mittelalter, ihre Handschriften ruhen tief in den Gewölben der Universitätsbibliothek: die weltberühmte „Bibliotheca Palatina“. Aus kurfürstlichen Sammlungen, aus den Privatbeständen der ersten Heidelberger Professoren nahm sie ihren Anfang. Mit der Bedeutung der 1386 gegründeten Universität wuchs auch ihr Umfang rasch, im 16. Jahrhundert reisten Gelehrte aus ganz Europa an den Neckar, um die seltenen Bücher zu studieren. Die Heidelberger „Bibliotheca Palatina“ gilt als die bedeutendste deutschsprachige Sammlung mittelalterlicher Handschriften, ihr Wert ist unschätzbar, 848 Bände werden unter ihrem Namen gelistet.

#### Die „Mutter aller Bibliotheken“

Darunter der „Codex Manesse“, jene einzigartige Sammlung mittelhochdeutscher Lied- und Spruchdichtungen, die mit ihren 137 ganzseitigen Miniaturen ein überaus anschauliches Bild des mittelalterlichen Lebens vermittelt. Aber auch der „Sachsenspiegel“, die älteste und einzig vollständige Überlieferung des „Rolandsliedes“ sowie die „Evangelienharmonie“ Otriefs von Weißenburg gehören dieser „Mutter aller Bibliotheken“ an, wie sie früher genannt wurde. Aufbewahrt wird die „Bibliotheca Palatina“ heute hinter feuerfesten Tresortüren aus Stahl, bei einer Luftfeuchtigkeit von 45 Prozent und einer Temperatur von 16 Grad.

Nun wagt sich die Universitätsbibliothek an ein wissenschaftliches Projekt, „das international seinesgleichen sucht“, so Direktor Dr. Veit Probst. Die gesamten in Heidelberg lagernden Bestände der „Codices Palatini germanici“ sollen digitalisiert und frei zugänglich ins Internet gestellt werden. 250 000 Euro stellt Manfred Lautenschläger, Mitbegründer des Finanzdienstleisters MLP, für dieses Unterfangen zur Verfügung. Anstoß war, dass die Bertelsmann Stiftung in ihrem Ranking die Heidelberger Universitätsbibliothek auf Platz drei aller deutschen Universitätsbibliotheken setzte. „Das war ein sehr gutes Ergebnis, aber ich dachte mir, vielleicht könnte sie ja künftig noch ein wenig besser werden“, so Lautenschläger. „Und gerade dieses Vorhaben erscheint mir geeignet, mit überschaubarem Mitteleinsatz ein Ergebnis von hohem Nutzwert zu erzielen.“

Drei Jahre wird es dauern, bis sämtliche Bände eingescannt, elektronisch nachbearbeitet und online gestellt sind. Acht Stunden täglich, 21 Tage im Monat, 253 Tage im Jahr soll nun fotografiert werden. Danach sind rund 245 000 Buchseiten archiviert und digital verfügbar. Zu diesem Zweck wurde ein so genannter „Grazer Tisch“ bestellt. Dieser in Graz eigens für die Digitalisierung empfindlicher Handschriften entwickelte Kameratisch, verfügt als Herzstück über eine Spiegelreflexkamera, die das Objekt in einer Auflösung von rund 16 Millionen Pixeln abbildet. Mit Hilfe eines Laserstrahls wird das Buch zunächst exakt positioniert. Eine mit Stoff bezogene Saugleiste entwickelt dann einen leichten Unterdruck, sodass die aufgeklappte Seite nicht mehr verrutscht. Durch eine spezielle Konstruktion vermag die Kamera immer im rechten Winkel auf das Objekt gerichtet zu werden, sodass die entstehenden Verzerrungen minimal bleiben. Einen Tisch dieser Art besitzt die Universitäts-Bibliothek, mit ihm wurden mehrere Dutzend mittelalterliche Handschriften digitalisiert und bereits online gestellt. „Die Resonanz war enorm. Durch die Verfügbarkeit im Internet und eine durch

die DFG finanzierte Katalogisierung der Codices steigt das Interesse an unseren Handschriften weltweit stetig an“, so Probst. Gab es zu Anfang des Jahrzehnts rund 200 Anträge auf Einsicht in die Originale, schnellte diese Zahl auf mittlerweile 600 pro Jahr nach oben. Was Probst nur sehr bedingt recht sein kann. Denn jede Benutzung in der Handschriftenabteilung bei Zimmertemperatur – sowie die in der Atemluft der Benutzer enthaltenen Bakterien – greifen das Material an und zerstören es sukzessive. „Die Digitalisierung ist deshalb ein wichtiger Schritt, die Handschriften für die nächsten Jahrhunderte zu erhalten“, erklärt Probst. „Die Aufnahmen sind von extrem guter Qualität, so dass eine Entnahme aus den Archiven in den allermeisten Fällen überflüssig wird. Der Benutzer kann sogar in das Digitalisat hineinzoomen und viele Details erkennen, die mit bloßem Auge kaum wahrnehmbar sind.“

Für die internationalen Mittelalterkundler stellt dies eine große Erleichterung dar, denn zeitaufwändige Reisen nach Heidelberg entfallen. Auch medizinische Bücher, rechtshistorische Quellen, astrologische und theologische Texte finden sich zuhauf in der Sammlung.

Einen Wermutstropfen enthält das Projekt allerdings noch. Als im Jahre 1622 das protestantische Heidelberg vom bayrischen Feldherrn Tilly erobert wurde, ließ Papst Gregor die Bibliotheca Palatina nach Rom verbringen. Im Spätwinter 1623 zog ein Tross mit dem wertvollen Schatz über die Alpen, im Frühjahr langten die Bücher in der Tiberstadt an und wurden der päpstlichen Bibliothek einverleibt. Erst 1816 kehrten sie, und dann auch nur die deutschsprachigen Handschriften, nach zähen Verhandlungen auf dem Wiener Kongress wieder zurück. In ein bis zwei Jahren, wenn die Digitalisierung des Heidelberger Palatina Konvoluts vorangeschritten ist, möchte Probst Kontakt mit dem Vatikan aufnehmen. „Wir haben ein besonderes Know-how im Bereich Digitalisierung von Handschriften erworben und könnten theoretisch die gesamte ursprüngliche Palatina virtuell wieder zusammenführen.“ Dies wäre die „vollständige“ Sensation – dann wäre die vormals bedeutendste deutsche Bibliothek, wenn auch digital, wieder geschlossen zu bewundern.

aus: RNZ 7.2.06

# Zugleich wissenschaftlich ambitioniert und charmant

## RNZ-Gespräch mit dem Mäzen Manfred Lautenschläger, der das Digitalisierungsprojekt mit 250 000 Euro unterstützt / Von Johannes Schnurr

■ Herr Lautenschläger, weshalb unterstützen Sie gerade dieses Projekt?

Ich halte es für zugleich wissenschaftlich ambitioniert wie charmant. Für die Forschung ergeben sich aus der Digitalisierung viele Möglichkeiten. Die deutschsprachige Bibliotheca Palatina kann in Zukunft von Wissenschaftlern aus aller Welt ganz einfach per Internet genutzt werden. Das mehr auch den Ruf der Universität.



Dann liebe ich Bücher, ich unterstütze deshalb auch die „Stiftung Lesen“. Lesen bleibt ein Grundpfeiler unserer Bildung.

■ Braucht Wissenschaft private Mäzene oder wäre hier nicht vielmehr der Staat gefordert?

Eigentlich ist der Staat gefordert. Doch wir wissen, dass es immer weniger öffentliche Mittel gibt, deshalb müssen Mäzene aktiviert werden. Ich will nicht jenes Schlagwort bemühen, dass ich der Gesellschaft das zurückgebe, was ich von ihr erhielt – aber ich denke doch in diese Richtung. In diesem speziellen Punkt privater Forschungsförderung wünsche ich mir hierzulande amerikanische Verhältnisse. Ein Berufsleben lang habe ich mich angestrengt,

Geld zu verdienen, jetzt entwickle ich Phantasie, wie ich es sinnvoll wieder ausgeben kann. Das ist in der Tat eine wunderbare Beschäftigung.

■ Wo sehen Sie die Bedeutung der Geisteswissenschaften? Würden Sie Ihren Kindern zu deren Studium raten?

Aktiv geraten habe ich ihnen nicht dazu, aber ich hätte es ihnen auch nicht ausgerechnet. Die Geisteswissenschaften schärfen unseren Blick für Zusammenhänge, sie helfen uns, uns selbst besser zu verstehen. Kennen wir darüber zu erwerben, wie Menschen einst lebten, dachten, auch welche technischen Mittel ihnen zur Verfügung standen. Das ist eine hoch spannende Angelegenheit! Wir können unsere jetzige Situation

nur verstehen, wenn wir wissen, aus welchen geistesgeschichtlichen Konstellationen sie hervorging.

■ Heidelberg möchte in die erste Liga der internationalen Universitäten aufsteigen. Welche Schritte erachten Sie hierfür als notwendig?

Wo ist die Hölle – wo das Ei? Ohne Zweifel ist Geld dafür verantwortlich. Aber ich muss immer mit einer gewissen Exzellenz anfangen. Wenn ich gute Professoren habe, ziehe ich gute Studenten an, das ist ein sich erweiternder Kreis. Ich halte Studiengebühren für sinnvoll, ebenso Stipendien. Deshalb sind uns viele angelsächsische Universitäten haushoch überlegen, wir brauchen ein System, bei dem Angebot und Nachfrage eine stärkere Rolle spielen.

aus: RNZ 7.2.06



# Die Heidelberger Ökonomen frohlocken

**Die Universität trennt sich doch nicht von den Wirtschaftswissenschaften, sondern modernisiert sie und stockt das Personal auf**

orn. HEIDELBERG, 9. Februar. An der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Heidelberg herrscht Aufbruchstimmung. Ein knappes Dreivierteljahr nach der für alle Beteiligten überraschenden Anklündigung des Rektors, die Wirtschaftswissenschaften würden „im Rahmen der seit 1998 bestehenden Kooperation“ vollständig an die Universität Mannheim verlagert, hat sich die Lage nach umfangreichen Protesten von Professoren und Studenten komplett gewendet. Das traditionsreiche Alfred-Weber-Institut (AWI) wird nun nicht wie ursprünglich geplant geschlossen oder zumindest drastisch verkleinert, sondern der volkswirtschaftliche Studiengang soll gemäß dem Entwurf einer internationalen Kommission unter dem Label „Politische Ökonomik“ neu ausgerichtet und die Fakultät personell sogar gestärkt werden.

Inhaltlich wird sich die Volkswirtschaftslehre in Heidelberg künftig auf die wissenschaftlichen Methoden der Institutionenökonomik und der Verhaltensökonomik („Behavioral Economics“) spezialisieren. Als Themenschwerpunkte sind dabei Umwelt und Ressourcen, Arbeit und Human-kapital, Entwicklung und Transformation sowie „Governance“ geplant. Die Besonderheit des neuen, sechs Semester umfassenden Bachelor-Studiengangs – ein Master-Studiengang soll mittelfristig folgen – liegt vor allem in dem geplanten interdisziplinären sozialwissenschaftlichen Ansatz. „Das ist jetzt der Studiengang, den ich hätte studieren wollen, wenn es ihn denn damals schon gegeben hätte“, schwärmt Jörg Oechsler, Inhaber des Lehrstuhls für Wirtschaftstheorie, der sich nunmehr gemeinsam mit Professoren und Studentenvertretern um die konkrete Umsetzung der Kommissionsempfehlungen bemüht. Neben Vorlesungen aus dem eigentlichen Feld der Wirtschaftswissenschaften und den üblichen Zulieferungen aus der Mathematik, der Statistik und den Rechtswissenschaften sind für die Zukunft auch Vorlesungen aus der Soziologie, der Politikwissenschaft, der Geschichte und der Psychologie sowie in dem noch zu konzipie-

renden Fach „Interdisziplinäre Institutionenanalyse“ geplant. Die „interdisziplinären Verknüpfungen“ machten rund ein Drittel des neuen Studienganges aus, heißt es. „Bisher war die Volkswirtschaftslehre in Heidelberg zu traditionell, mit diesen Verknüpfungen wird sie moderner und auch attraktiver für die Wirtschaft“, freuen sich die Studenten Cosima Steck und Matthias Eitenbenz von der Fachschaft.

Diese „Vernetztheit“ sei zudem eine Besonderheit, die es an der Universität Mannheim nicht gebe und auch in Zukunft nicht geben werde, betont ebenfalls der Heidelberger Rektor Peter Hommelhoff. Mit diesem Argument hofft er auch das baden-württembergische Wissenschaftsministerium von den neuen Plänen überzeugen zu können. „Wir glauben berechtigterweise, dass die Grundforderung zu stellen, dass es sowohl in Heidelberg als auch in Mannheim Volkswirtschaftslehre geben muß.“ Ob das Wissenschaftsministerium damit, aber nicht wieder mit neuen Kooperationsideen kommt, dürfte dahingestellt sein.

Hommelhoff sagt, man könne nicht gerade über einen Mangel an Nachfrage nach der Volkswirtschaftslehre in Heidelberg klagen. Derzeit sind rund 2000 Studenten eingeschrieben. Um angesichts der geringen Zahl besetzter Lehrstühle ein angemessenes Lehrangebot aufrecht erhalten zu können, hat die Universität sogar für das kommende Sommersemester einen Einschreibestopp verhängt. Für den Rektor bedeutet das neue Konzept eine radikale Kehrtwendung. In einer vergangenen Mai mit dem Mannheimer Rektor Hans-Wolfgang Arndt über die vollständige Verlagerung der Wirtschaftswissenschaften bis zum Jahr 2010 verständigt; das AWI-Direktorium war nicht in-

formiert und trat im Protest geschlossenzurück. Studenten organisierten Demonstrationen in der Altstadt. Im Juni indes verweigerte sich der Universitätsrat der Schließung der Fakultät – und Hommelhoff machte sich nunmehr zum Anwalt eines neuen, tragfähigen Konzepts für die Wirtschaftswissenschaften. Nun hieß es, das AWI solle zwar von nominal 13 auf 6 Lehrstühle verkleinert, aber interdisziplinär neu ausgerichtet werden – gemäß den Prinzipien, die von einer neu einberufenen, externen Kommission festzulegen seien. Die Kommission, der unter anderem die Ökonomen Bruno Frey (Universität Zürich) und Lars-Hendrik Röller (Europäische Kommission) angehörten, legte dann im November ihre Empfehlungen vor. Gleich in der Präambel des Papiers erteilen die Fachleute den ursprünglichen Schließungsplänen eine Abfuhr. So heißt es, angesichts der „strategischen Herausforderung“ der Heidelberger Hochschule, sich als „international ausgerichtete Elitewirtschaftswissenschaften zu profilieren“, seien „entsprechend aufgestellte Wirtschaftswissenschaften als integrativer Bestandteil unverzichtbar“. Heute gesteht Hommelhoff, der die neuen Pläne nunmehr mit Begeisterung und Engagement lernen müssen, wie wichtig die „Wirtschaftswissenschaften sind“. Wenn es wieder einmal Pläne gebe, die Wirtschaftswissenschaften zu schließen, dann gehe „diesmal der Rektor mit auf die Barrikaden“. Das Verhältnis zur Universität Mannheim scheint unter dem Gezerre zwar etwas gelitten zu haben, aber Hommelhoff setzt auf „intelligente Lösungen“.

Auch mit Blick auf die personelle Ausstattung der Wirtschaftswissenschaften ließ die Kommission keinen Stein auf dem

anderen. Dem zwischenzeitlichen Vorhaben, die Zahl der Lehrstühle auf 6 zu reduzieren, hält sie in ihrem Gutachten entgegen: „Wenn das angestrebte interdisziplinäre Profil und das gewünschte hohe wissenschaftliche Niveau erreicht werden sollen, benötigen die Heidelberger Wirtschaftswissenschaften mindestens 10 Professuren.“ Derzeit sind nur 8 Lehrstühle besetzt; allerdings werden die beiden betriebswirtschaftlichen Professuren voraussichtlich kurzfristig nach Mannheim abgeben, so daß in Heidelberg nur noch 6 besetzte Lehrstühle verbleiben – und von denen werden drei schon in den Jahren 2008 und 2009 frei. Wenn das neue Konzept greifen soll, steht die Fakultät jetzt somit unter erheblichem Zeitdruck, für eine Aufstockung des Personals zu sorgen. Zupaf kommt ihr dabei die jüngste Entscheidung über die Exzellenzinitiative, bei der Heidelberg hat punkten können: Aus deren dritter Säule sollen der Universität 10 Forschungspersonen finanziert werden. Hommelhoff überlegt, mit diesen Mitteln auch „Brückenprofessuren“ einzurichten, die den Wirtschaftswissenschaften interdisziplinär verbunden sein könnten, zum Beispiel für das Fach „Law and Economics“.

Um die neuen Lehrstühle für Makroökonomik und für Finanzwissenschaft und Institutionenökonomik möglichst rasch zu besetzen, wird jetzt kurzerhand auf thematisch verwandte Berufungslisten zurückgegriffen, die noch aus jenen Neubesetzungsverfahren stammen, die im vergangenen Jahr auf Eis gelegt wurden. Die Verfahren stammen mit dem Makroökonom Andreas Irmen (Universität Bozen) und dem Finanzwissenschaftler Lars Feld (Universität Hommelhoff – und bemüht sich jetzt um eine Freigabe aus dem Wissenschaftsministerium des Landes. Er erhofft sich eine Zustimmung zum Gesamtkonzept und zur Besetzung der beiden Lehrstühle noch vor der Landtagswahl. Erste Gespräche scheinen recht aussichtsreich verlaufen zu sein. Die Studenten indes sind noch unruhig: „Unsere einzige Sorge ist jetzt Stuttgart“, sagt Cosima Steck.



aus: FAZ 10.02.08

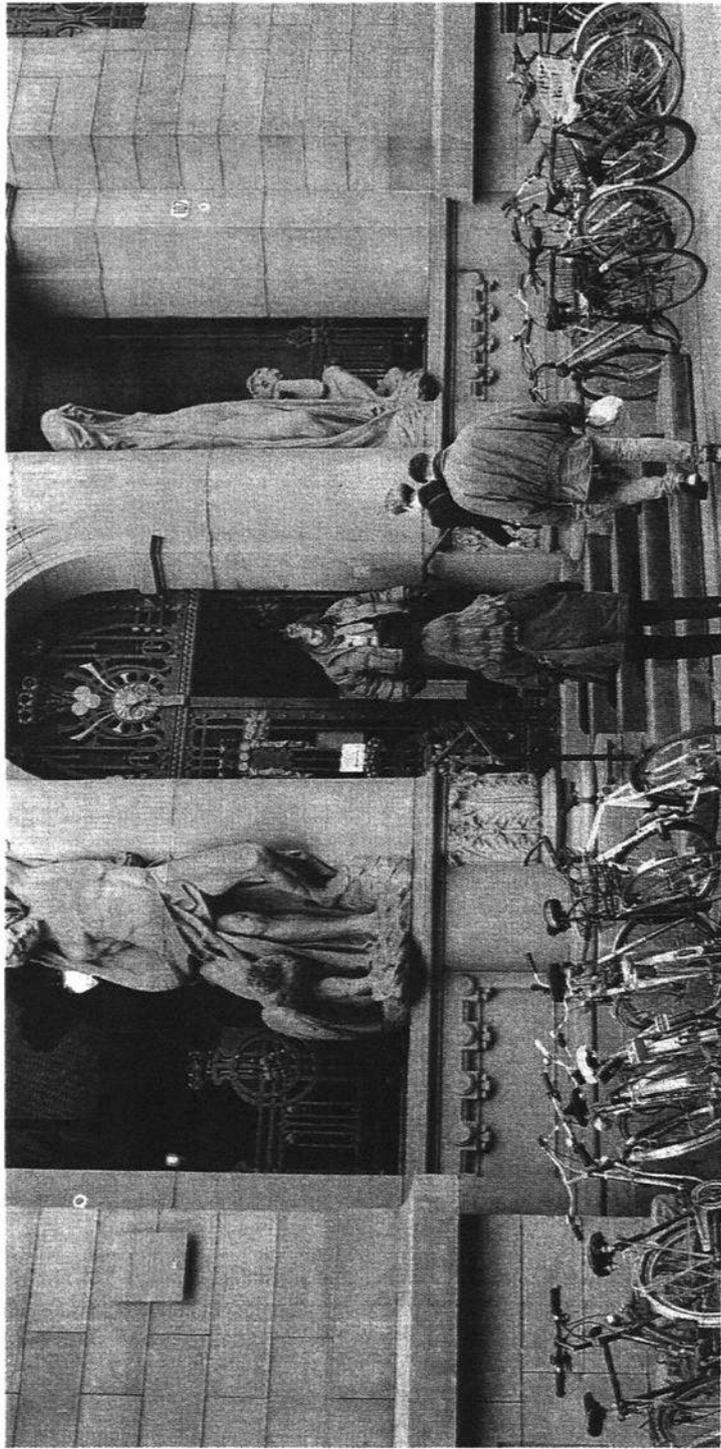


Foto Jöcher

Muß ihre wirtschaftswissenschaftlichen Bücher nicht einmotten: die Heidelberger Universitätsbibliothek

aus: FAZ 10.02.08



# „Gayß Galle“ hilft gegen Impotenz

Handschriften der Bibliotheca Palatina erzählen Medizingeschichte – 19 000 Rezepte werden katalogisiert und beschrieben

Von Birgit Sommer

Volkmedizin aus dem 15. und 16. Jahrhundert, zum Teil vom Kurfürsten der Pfalz persönlich notiert – die Tressore der Universitätsbibliothek Heidelberg bewahren einen Rezeptschatz in deutscher Sprache, der jetzt erst so richtig katalogisiert und beschrieben wird. Ob Wundbalsam oder Liebeszauber – die frühneuzeitliche Fachbibliothek verfügt in 19 000 Rezepten kein Leiden und keine Arznei. Selbst bei der Diagnose Impotenz gab es damals Abhilfe: äußerliche Anwendungen von „Gayß Galle“ und „Fenchelsaft“.

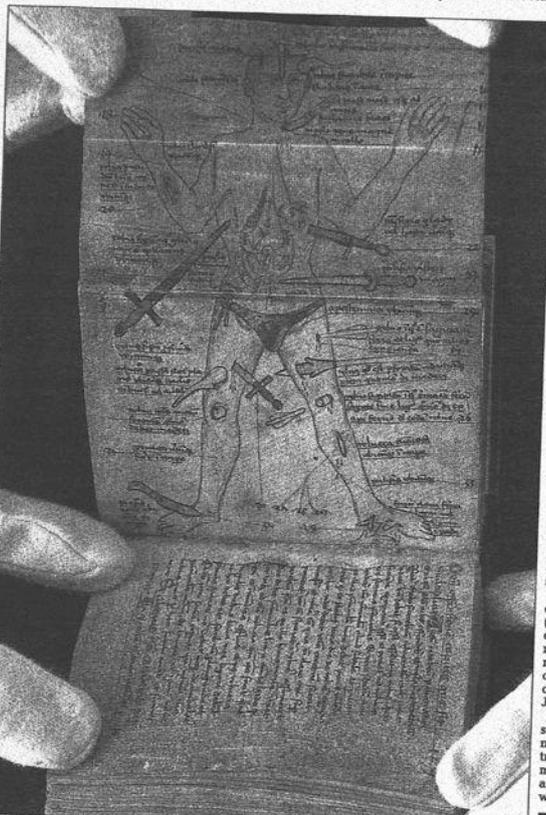
Beeindruckend ist ein 13-bändiges „Buch der Medizin“, das Kurfürst Ludwig V. (1478-1544) eigenhändig verfasste. Die 2527 Rezepte sind oft Überlieferungen von Ärzten, zum Beispiel des „Juden von Kreuznach“, von Ärzten der Stadt oder seinem eigenen Leibarzt. Zuträger für die gesamten Rezeptensammlungen waren aber auch viele andere deutsche Adelhäuser, die sich für Medizin interessierten, dazu Hofangehörige, Bürgermeister, Bauern.

## Gegen Ungeziefer und gegen den „Franzosen“

Die prächtigste Handschrift, die man auch auf den Internetseiten der Universitätsbibliothek betrachten kann, ist eine von Kurfürst Ludwig VI. (1539-1583) angelegte Rezeptensammlung (Cod. Pal. germ. 192). In Gold und Rot, kalligraphisch wunderschön von Kanzleisekretären geschrieben, erzählt man, was im 16. Jahrhundert bei Krankheiten von Kopf bis Fuß empfohlen wurde. Es sind Rezepte gegen Krankheiten des Magens oder der Brust genauso wie gegen „Franzosen“, nämlich Syphilis, oder gegen Ungeziefer auf dem Kopf, wobei auch noch gleich notiert wurde, wie man Haare wellt, färbt oder verlängert.

Dabei handelte es sich um Laienmedizin, keineswegs um das, was die Universitätsprofessoren unten in der Stadt an Theorie lehrten. Von der Hand Kurfürst Ludwig VI. stammen Register, Überschriften und Randbemerkungen auf Manuskripten. Mit den Neuzusammenstellungen beschäftigte er sich nachts, wenn ihn sein Asthma nicht schlafen ließ, fanden die Wissenschaftler heraus.

In der Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek befassen sich Dr. Karin Zimmermann und Dr. Matthias Miller seit einigen Jahren mit diesem einzigartigen Rezeptfundus aus der berühmten Bibliotheca Palati-



Was hilft gegen Verletzungen aller Art? Der „Wundenmann“, ein medizinisches Traktat aus dem 15. Jahrhundert, gibt anschaulich Rat. Foto: Dagmar Welker

na. Die Bibliothek, die sich aus rund 17 000 Bänden der Universitätsbibliothek, der Stiftsbibliothek in der Heiliggeistkirche und der Schlossbibliothek des Kurfürsten zusammensetzte, galt Anfang des 17. Jahrhunderts als „größter Schatz aller Gebildeten in Deutschland“. Während des 30jährigen Krieges wurde sie als Beute in den Vatikan verschleppt, und erst die Friedensverhandlungen nach den Napoleonischen Kriegen brachten zumindest den deutschsprachigen Teil nach Heidelberg zurück, die Codices Palatini germanici (Cod. Pal. germ.).

Anfang des 19. Jahrhunderts waren die Heidelberger Wissenschaftler hauptsächlich an den literarischen Texten unter den 848 Signaturen interessiert, die außerdem noch Chroniken, Lehnverzeichnisse und theologische Bücher enthielten, so Karin Zimmermann. Wie umfangreich die medizinischen Handschriften darunter sind, entdeckte sie zusammen mit Matthias Miller erst vor wenigen Jahren. Da sind etwa das Arzneibuch des Ortlolf von Baierland und das Speyerer Arzneibuch, dazu Wunderdrogen-traktate wie das „Geiertraktat“, das die Verwendung sämtlicher Gliedmaßen und Organe von Geiern in der Medizin beschreibt. Auch Alchemistisches war vor 500 Jahren nicht abwegig, etwa die Herstellung von Gold und Silber.

## Das Leben bei Hofe war ziemlich ungesund

Einzelne ärztliche Konsilien lassen uns in die Krankenakten der Kurfürsten blicken. So schrieb Leibarzt Thomas Fraxus 1563 von Dickleibigkeit und Verdauungsstörungen und meinte wahrscheinlich den Kurfürsten Friedrich III. Überhaupt scheint das Leben am Hofe ziemlich ungesund gewesen zu sein.

Auf üppigen Genuss von Fleisch und Wein deuten allein 1213 Rezepte gegen Podagra (Fußgicht) und Gicht hin. Auch Hämorrhoiden und Feigwarzen, die kuriert werden mussten, waren wohl Folgen von Fehlernährung und sexuellen Ausschweifungen. Und dann gibt es noch ein Rezept, in dem es um die Vortäuschung nicht mehr vorhandener Jungfräulichkeit geht...

Damals jedenfalls wurden die medizinischen Tipps eifrig verwendet, auch wenn nicht jedermann daran glaubte. Misstrauische Zeitgenossen, so Karin Zimmermann, haben entsprechende Bemerkungen an den Rand der Rezepte gekritzelt: „Wer weiss ob's hilft“ oder gar „Abgötterei“.

■ INFO: Der Inhalt von 17 digitalisierten Handschriften kann im Internet betrachtet werden unter [www.ub.uni-heidelberg.de/helios/digi/medhss.html](http://www.ub.uni-heidelberg.de/helios/digi/medhss.html)

aus: RNZ 3.3.06



## Mit HEIDI ins Ägypten der Pharaonen – Die Heidelberger Universitätsbibliothek



Auch die Bibliothek der ältesten Universität Deutschlands, der 1386 gegründeten Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, blickt auf eine lange Geschichte zurück – und hat doch weit mehr zu bieten als bedeutende historische Bestände.

Die Bibliotheca Palatina galt in der frühen Neuzeit als bedeutendste Büchersammlung nördlich der Alpen. Entstanden ist sie in Heidelberg, als der leidenschaftliche Buchliebhaber Kurfürst Ottheinrich die Schloss- und Universitätsbibliothek in der Heiliggeistkirche vereinigte. 1584 kam ein weiterer Bücherschatz hinzu, als der zum Protestantismus übergetretene Augsburger Patrizier Ulrich Fugger seine umfangreiche Sammlung der Heidelberger Universität vermachte.

Der 30-jährige Krieg machte die langwierigen bibliothekarischen Aufbauarbeiten rücksichtslos zunichte. Heidelberg wurde 1622 von Tilly, dem Feldherrn Herzog Maximilians von Bayern und der Katholischen Liga, erobert und die Bibliotheca Palatina Kriegsbeute. Maximilian verschenkte die Sammlung, die mehr als 3.500 Handschriften und ca. 13.000 Druckschriften umfasste, an Papst Gregor XV.

### Mittelalterliche Handschriften im Netz

Zahlreiche Versuche, die Bibliothek aus Rom nach Heidelberg zurückzuholen, scheiterten. Noch heute befindet sich der größte Teil der Palatina in Rom. In Heidelberg wurden die lateinischen Werke dieser Bestände katalogisiert; sie sind über HEIDI, den Online-Katalog für das Heidelberger Bibliothekssystem, recherchierbar. Zudem sind die in der Bibliotheca Vaticana aufbewahrten Druckschriften als Mikrofiche zugänglich.

#### Codex Manesse

Walther von der Vogelweide

Copyright: Universität Heidelberg, 'schließen')">Immerhin gelangten im Jahre 1816 847 deutsche Handschriften aus dem Vatikan an den Neckar zurück; 1888 folgte dann – über den Umweg Paris und im Rahmen eines Tauschgeschäftes – auch die berühmteste deutsche Handschrift, der zwischen 1305 und 1340 in Zürich entstandene Codex Manesse, bekannt als die Große Heidelberger Liederhandschrift.

Ausgewählte Teile des großen historischen Bestandes wurden in der hauseigenen Digitalisierungswerkstatt der Heidelberger Universitätsbibliothek bearbeitet. So kann man heute in mehr als 70 Handschriften aus der Bibliotheca Palatina auch online blättern. Vom Codex Manesse sind über das Internet Farbabbildungen aller 852 Text- und Bildseiten zugänglich – darunter die weltberühmten Miniaturen von 137 Minnesängern.



Walther von der Vogelweide

### Vier Sondersammelgebiete mit virtuellen Fachbibliotheken

Doch neben den historischen Beständen, die durch die Übernahme zahlreicher Klosterbibliotheken sowie den Kauf der Sammlung der Zisterzienserabtei Salem im 19. Jahrhundert stark angewachsen sind, ruhen noch andere Schätze im schlossartigen, vierflügeligen Hauptgebäude im Herzen der Heidelberger Altstadt.

Über die Grenzen Deutschlands hinaus ist die UB Heidelberg wegen der Sondersammelgebiete bekannt, die sie im Rahmen des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten kooperativen Systems der überregionalen Literaturversorgung betreut. Die Heidelberger Bibliothekare sammeln so umfassend wie

aus: homepage Goethe Institut



möglich gedruckte wie elektronische Medien aus folgenden vier Fachgebieten: Ägyptologie (alle Aspekte der pharaonischen Hochkultur von etwa 4.000 v. Chr. bis 400 n. Chr.), Klassische Archäologie, Mittlere und Neuere Kunstgeschichte bis 1945 sowie neuerdings auch Südasien.

Zu diesen Sammelgebieten bietet die UB verschiedene elektronische Informationsdienste an. Diese virtuellen Fachbibliotheken umfassen etwa Online-Kataloge, Links zu relevanten Internetquellen, den Dokumentenserver "HeiDok SSG", auf dem Wissenschaftler weltweit ihre Fachbeiträge kostenlos veröffentlichen können, sowie einen Dokument-Schnelllieferdienst, der Bestellungen von Publikationen aus den Sondersammelgebieten innerhalb von 48 Stunden bearbeitet.

### Zwischen Schreibstube und Datenbanken

Copyright: Universität Heidelberg/Reinhardt, 'schließen')">Nicht nur im Bereich der



Universitätsbibliothek  
Heidelberg

Sondersammelgebiete ergänzt die Heidelberger Bibliothek ihr konventionelles Angebot der Literaturversorgung durch elektronische Dienstleistungen. Neben den über 3 Millionen Büchern und Zeitschriften sowie über 483.000 Materialien wie Mikrofilmen und Videos hat die öffentliche wissenschaftliche Bibliothek mehr als 3.000 elektronische Zeitschriften im Angebot. Zudem stehen den mehr als 33.000 aktiven Bibliotheksnutzern rund 350 bibliographische Datenbanken und Volltextdatenbanken im Internet für eine Recherche zur Verfügung.

Der ältesten Universitätsbibliothek Deutschlands gelingt es auf eindrucksvolle Weise, den Anforderungen der modernen serviceorientierten Informationsgesellschaft gerecht zu werden und gleichzeitig ihr historisches Erbe zu pflegen. Wer also nach der Recherche in den neusten Datenbanken Lust verspürt, sich über die Anfänge der Buchkunst zu informieren, kann dies in der Dauerausstellung "Skriptorium" im Obergeschoss der Bibliothek tun – und erfährt dabei, wie in mittelalterlichen Schreibstuben gearbeitet und wie Pergament hergestellt wurde.

Dagmar Giersberg,  
freie Publizistin, Bonn.

Copyright: Goethe-Institut, Online-Redaktion

Haben Sie noch Fragen zu diesem Artikel? Schreiben Sie uns!

✉ [online-redaktion@goethe.de](mailto:online-redaktion@goethe.de)

Februar 2006

✉ Diese Seite per E-Mail versenden

aus: Homepage Goethe Institut



### Links zum Thema

- Universitätsbibliothek Heidelberg ■ ■  
<http://www.ub.uni-hd.de>
- Handschriften aus der Bibliotheca Palatina ■  
<http://handschriften-digital.uni-hd.de>
- Codex Manesse im Netz ■  
<http://digi.ub.uni-heidelberg.de/cpg848>
- Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg ■ ■  
<http://www.uni-heidelberg.de>
- Förderprogramm: Überregionale Literaturversorgung der DFG ■ ■  
<http://www.dfg.de/lis/ssg/>
- Virtuelle Fachbibliothek Ägyptologie ■  
<http://VFBAegypt.uni-hd.de>
- Virtuelle Fachbibliothek Klassische Archäologie ■  
<http://VFBArch.uni-hd.de>
- Virtuelle Fachbibliothek Mittlere und Neuere Kunstgeschichte (bis 1945) ■ ■  
<http://www.ub.uni-heidelberg.de/helios/fachinfo/www/kunst/wwwkunst.htm>
- Virtuelle Fachbibliothek Südasien ■  
<http://www.ub.uni-heidelberg.de/helios/fachinfo/www/suedasien/Welcome.html>
- Heidelberg – Alles für Herz und Geist ■ ■  
<http://www.goethe.de/kug/ges/sur/std/de1030261.htm>

aus: Homepage Goethe Institut